

ZU EINER ALLGEMEINEN THEORIE DER FUNKTIONSSYSTEMKRISE

Rudolf Stichweh
Universität Luzern

I. FUNKTIONALE DIFFERENZIERUNG UND WIRTSCHAFTSKRISEN

In der gegenwärtigen soziologischen Forschung und Theoriebildung lässt sich eine gewisse Akzeptanz der Idee der funktionalen Differenzierung beobachten.¹ Das heisst, man stimmt hinsichtlich der Annahme einer horizontalen Ordnung von Funktionssystemen überein. Daraus folgt die Schlussfolgerung, dass es auf der Ebene der Weltgesellschaft keinen strukturellen Primat eines der Funktionssysteme gegenüber allen anderen Funktionssystemen gibt. Zwar existieren Primat; diese sind jedoch regional oder situativ begrenzt und ändern sich daher von Ort zu Ort und von Situation zu Situation. Ich muss zum Beispiel beim Schreiben dieses Beitrags wissenschaftlichen Gesichtspunkten eine vorrangige Bedeutung zuweisen. Anderenfalls wäre ich nicht in der Lage, diesen Text fertigzustellen, oder aber, ich würde seine wissenschaftliche Qualität und Gültigkeit gefährden. Dennoch ist es offensichtlich, dass eine solche Vorrangstellung klar durch andere Vorordnungsverhältnisse begrenzt wird, die in ihrer unmittelbaren Umgebung angesiedelt sind.

Auf der Ebene der Weltgesellschaft gibt es eine beträchtliche Anzahl von Funktionssystemen. Mindestens elf von ihnen können relativ einfach identifiziert werden: Politik, Wirtschaft, Recht, Religion, Wissenschaft, Erziehung und Bildung, Intimbeziehungen und Familien, Kunst, Sport, die Massenmedien und die Kommunikation über Gesundheit und Krankheit. Jedes dieser Systeme etabliert einen eigenen Kommunikationsraum und beansprucht innerhalb desselben legitimerweise eine Vorrangstellung. Zu jedem dieser Funktionssysteme existieren Vorstellungen und Theorien hinsichtlich seiner normalen Funktionsweise und seiner charakteristischen Operationen und Abläufe. Aber es gibt kaum Theorien über diejenigen Funktionsstörungen, die man Funktionssystemkrisen nennen könnte.

¹ Siehe als Beispiel einer kürzlichen Debatte über die Prävalenz funktionaler Differenzierung Richard Münch, "Die Weltgesellschaft im Spannungsfeld von funktionaler, stratifikatorischer und segmentärer Differenzierung", in: Gert Albert & Steffen Sigmund (Hg.), *Soziologische Theorie kontrovers* (Sonderheft der KZfSS), Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, S. 283-298, sowie Rudolf Stichweh, "Funktionale Differenzierung der Weltgesellschaft", in: *a.a.O.*, S. 299-306.

Selbstverständlich liegen viele Arbeiten über politische Krisen vor, etwa über den Legitimitätsverlust einer Regierung und anderer politischer Akteure in einem bestimmten politischen Raum. Und es gibt sogar noch mehr Theorien und Schriften über Wirtschaftskrisen, d.h. über Störungen im Bereich des Geldes, der Kreditvergabe, der Kapitalversorgung und anderer zentraler Variablen des ökonomischen Geschehens.

Aber es herrscht ein offensichtlicher Mangel an Vorstellungen über Krisen in anderen Funktionssystemen – und weiter ein Mangel an expliziter Theoriebildung zu der Frage, was eine Krise in einem spezifischen Funktionssystem für alle anderen Funktionssysteme innerhalb einer funktional differenzierten Weltgesellschaft bedeutet. Gäbe es nur politische und wirtschaftliche Krisen, würde dies in gewisser Weise mit der Vorstellung einer horizontalen sozialen Ordnung konfliktieren, in der keine klare Überlegenheit einzelner Funktionssysteme angenommen werden kann. Wenn nämlich eine Krise u.a. darin besteht, dass sie auch die Operationen anderer Funktionssysteme stört, würde das Übergewicht politischer und wirtschaftlicher Krisen zugleich ein ungleich höheres Vermögen dieser Systeme bedeuten, Hemmungen und Irritationen in anderen Funktionssystemen hervorzurufen. Eine solche Vorrangstellung in der Produktion negativer Effekte würde die Annahme einer horizontalen Ordnung funktionaler Verschiedenheiten in Frage stellen.

Zweifellos gibt es viel informelles Wissen über Krisen in anderen funktionalen Kontexten. Das spätmittelalterliche Europa wurde häufig als ein von verheerenden Seuchen (Pest, Lepra) beeinflusstes Gesellschaftssystem beschrieben, das heisst als geformt von Krisen des Gesundheitssystems, die bedeutenden Einfluss auf alle anderen Bereiche des sozialen Lebens hatten. Und die Reformation bedeutete nicht allein die Heraufkunft einer grossen Zahl neuer religiöser Überzeugungen. Sie wurde vielmehr oft – und zu Recht – als Krise europäischer Glaubensformen angesehen, und als solche hatte sie, einmal mehr, einen bedeutenden Einfluss auf andere funktionale Zusammenhänge, von Kunst und Wissenschaft bis hin zu Politik und Wirtschaft. Natürlich unterscheiden sich diese beiden Fälle gravierend: Im Fall der spätmittelalterlichen Seuchen haben wir es vor allem mit einem Mangel an Institutionen im Gesundheitswesen zu tun, der der Grund der verheerenden Wirkung der Seuchen war. Insofern verkörpert dies den Fall einer gesellschaftlichen Krise, die auf den Einfluss aussergesellschaftlicher Umwelten zurückgeht, gegen die sich die Gesellschaft nicht hinreichend durch eigene anpassungsfähige (Gesundheits-)Institutionen zu schützen imstande

ist.² Hingegen beobachten wir im Fall der Reformation eine tiefe Krise des traditionsreichsten institutionellen *sets* der zeitgenössischen europäischen Gesellschaft.

Beide Beispiele zeigen, dass es keine vernünftigen Gründe gibt, sich auf die Beobachtung wirtschaftlicher und politischer Krisen zu beschränken. Das Anliegen dieses Beitrags wird es daher sein, mit einigen Formulierungen zu experimentieren, die auf dem Weg zu einer allgemeinen Theorie der Funktionssystemkrisen hilfreich sein könnten. Eine solche Theorie müsste nicht nur alle Funktionssysteme der gegenwärtigen Gesellschaft behandeln und ihre Anfälligkeit für Krisen herausstellen (Kap. 2). Sie müsste zudem die strukturellen Kopplungen zwischen den Funktionssystemen betrachten, um die Mechanismen zu begreifen, welche die Auswirkungen einer Krise in andere Funktionssysteme transportieren (Kap. 3). In einem abschliessenden Kapitel werden wir das „Ghostwriting“ als einen Mechanismus in den Blick nehmen, der Krisen auslösen kann, indem er die Operationen eines Systems an Quellen koppelt, die anderen Sinn- und Interessenzusammenhängen verpflichtet sind (Kap. 4).

II. Elemente einer Theorie der Funktionssystemkrise

II.1 Wesentliche Komponenten eines jeden Funktionssystems

Die erste Hypothese, die ich im Folgenden vertreten will, lautet, dass es jeweils eigene *Krisentendenzen* und *Krisenformen* in allen Funktionssystemen der modernen Gesellschaft gibt. Es wäre daher hilfreich, über einen allgemeinen Rahmen für Krisentheorien zu verfügen, der später mittels der Untersuchung unterschiedlicher Funktionssysteme spezifiziert und historisiert werden kann. Im nächsten Schritt werde ich dann die strukturellen Kopplungen zwischen Funktionssystemen und die Mechanismen der Übertragung von strukturellen Effekten zwischen ihnen beobachten.

Die folgenden Überlegungen werden sechs Komponenten oder Aspekte eines jeden Funktionssystems unterscheiden. Ich beschreibe diese zunächst in allgemeiner und abstrakter Form und werde daraufhin versuchen, sie besser zu verstehen, indem ich mittels ihrer drei Beispiele analysiere.

² Eine offensichtliche Parallele besteht in der europäischen Kolonialisierung Nord- und Südamerikas, im Zuge derer im Lauf von ca. einhundert Jahren bis zu 97% der indigenen Bevölkerung durch Krankheiten starb, gegen die sie weder durch Gesundheitsinstitutionen noch durch erworbene Immunität geschützt war. Vgl. Charles C. Mann. *1491. New Revelations of the Americas Before Columbus*. (New York: Vintage Books, 2006).

1. Konstitutive Symbole

Alle Funktionssysteme gründen auf Symbolen, die konstitutiv für ihre Prozesse sind. Das Geld in seiner wirtschaftlichen Bedeutung und die Macht als politisches Symbol sind gute Beispiele dafür. Dabei gehe ich nicht davon aus, dass es in einem konkreten Funktionssystem immer nur eine einzige Klasse konstitutiver Symbole gibt; vielmehr können plurale Formen der Symbolisierung auftreten.

2. Standards der Symbolproduktion

Symbole sind mit Standards des jeweiligen Funktionssystems verbunden, die die Produktion und Distribution von Symbolen regulieren.

3. Motivationen im Bezug auf Symbole

Partizipanten (Inklusionsadressen) in Funktionssystemen müssen motiviert sein, den Zugang zu Symbolen zu erlangen und auf diese zugreifen zu können. Es existieren vermutlich soziale Prozesse, durch welche diese Motivationen zugleich hervorgerufen und reguliert werden. Deshalb sind Motivationen nur sekundär Zustände in psychischen Systemen. Primär gehören sie zu einem kulturellen Repertoire von Motiven, das in Prozessen der soziokulturellen Evolution hervorgebracht und laufend transformiert wird.

4. Integrität und Korruption von Standards

Funktionssysteme können in der Lage sein, die Integrität ihrer Standards in ihren täglichen Operationen zu garantieren. Andererseits können auch Praktiken auftreten, die als Korruption der Standards des jeweiligen Funktionssystems aufgefasst werden müssen.

5. Inflation und Deflation von Symbolen

Eine prominente Erscheinungsform von Krisen in Funktionssystemen besteht in Prozessen der Inflation und Deflation ihrer konstitutiven Symbole. Diese inflationären und deflationären Prozesse hängen vom Auf- und Abstieg der Symbole (im Vergleich zu anderen Symbolen) ab, von Veränderungen der Standards, von der Dynamik der Motive und der Integrität oder

Korruption von Standards. Inflationäre und deflationäre Prozesse müssen daher als zusammengesetztes Resultat dieser Teilprozesse angesehen werden.

6. Einfluss und Vertrauen als generalisierte Symbole

Mit Blick auf alle inflationären und deflationären Prozesse können wir zwei sehr allgemeine Ressourcen ausweisen, die in jedem Funktionssystem relevant sind und die von inflationären/deflationären Prozessen im jeweiligen System abhängig sind: Dies sind: Einfluss, d.h. unsere Fähigkeit, andere dazu zu bringen, etwas zu tun, was sie ohne unsere Beeinflussung nicht getan hätten, und zweitens Vertrauen als eine hochgradig verallgemeinerte Voraussetzung der Chance, auf jemanden Einfluss ausüben zu können.

II.2 Der Fall der Hochschulerziehung

Das erste Beispiel, das ich zur Veranschaulichung bemühen will, besteht in der Anwendung dieses analytischen Schemas auf das System der Hochschulerziehung. Obwohl das Hochschulwesen kein eigenes Funktionssystem darstellt, ist es doch ein immer wichtigeres Subsystem des globalen Funktionssystems der Erziehung. Das Hochschulwesen ist in den letzten 50 Jahren zum ersten Mal in der Geschichte zu einem grossen sozialen System geworden, das um das Jahr 2000 herum zum erstenmal mehr als 100 Millionen Studierende in sich einschloss – das ist eine Zahl, die um den Faktor 200 grösser ist als einhundert Jahre zuvor.³

Die konstitutiven Symbole des Hochschulwesens (Komponente 1 in Kap. II.1) sind teils materieller, teils formaler Natur. Einerseits sind die Bildungsideale zu nennen, d.h. Symbole, die die Operationen des Hochschulwesens mit einem voraussichtlichen Lebensweg verbinden, indem sie den Wert symbolisieren, der diesem Lebensweg durch die Hochschulbildung hinzugefügt wird. Zu diesen Bildungsidealen gehören z.B. die Formung zum „Gentleman“, „Charakterbildung“, „Zivilität“, „Bildung“, „Expertise“ usw. Es gibt dann zweitens die formalen, quantitativen Symbole des Erfolgs im Hochschulwesen: Zulassung, Aufnahme, Scheine, Abschlüsse, Grade und Zertifikate. Beide Arten von Symbolen müssen

³ Vgl. Evan Schofer & John W. Meyer, „The Worldwide Expansion of Higher Education in the Twentieth Century“, (2005) 70 *American Sociological Review*, pp. 898–920; John W. Meyer & Evan Schofer. „The University in Europe and the World”: Twentieth Century Expansion”, in Georg Krücken, Anna Kosmützky & Marc Torca (eds.), *Towards a Multiversity? Universities Between Global Trends and National Traditions* (Bielefeld: Transcript, 2007), pp. 45-62.

mit Standards in Verbindung gebracht werden, welche die Zuweisung und die Distribution von Symbolen regulieren (Komponente 2). Standards können strikt und rigoros gehandhabt oder aber auch freizügig und liberal angewendet werden. Drittens können Studierende im Bereich des Hochschulwesens entweder hochgradig motiviert sein, Zugang zu Symbolen der Hochschulbildung zu erhalten, oder sie mögen diese als nur ein Moment im Rahmen einer komplexen Karrierestrategie betrachten, mit jeweils unterschiedlichen Bewertungen, die je nach den individuellen Bestandteilen eines solchen strategischen Interessenmix variieren (Komponente 3). Weiter können Systeme im Rahmen der Hochschulerziehung auf einem festen Glauben in die Integrität ihrer Standards beruhen (Komponente 4) oder sie können an einer Korruption der Standards mitwirken, wenn beispielsweise öffentliche Universitäten die „unsauberen“ Titel, die durch Privatuniversitäten vergeben worden sind, „waschen“, was im gegenwärtigen Rumänien eine gängige Praxis zu sein scheint.⁴ Aus dem Zusammenwirken dieser unterschiedlichen Aspekte der Produktion und Distribution konstitutiver Symbole können inflationäre oder deflationäre Prozesse in Systemen der Hochschulerziehung resultieren (Komponente 5), und es scheint plausibel, dass diese inflationären und deflationären Prozesse eine angemessene Operationalisierung dessen sind, was als eine Krise im Hochschulwesen angesehen werden kann.⁵ Schliesslich ist offensichtlich, dass aus diesen inflationären und deflationären Prozessen in der Hochschulerziehung Konsequenzen für andere Funktionssysteme folgen werden.

II. 3 Der römische Katholizismus und „Heiligkeit“ als ein konstitutives Symbol

In meinem zweiten Beispiel möchte ich die Produktion von Heiligen und Engeln im Römischen Katholizismus betrachten. Es ist gut ersichtlich, dass es sich beim Römischen Katholizismus um eine Religion handelt, die nicht ausschliesslich auf starken unitarischen Symbolen (monotheistischer Gottesglaube) beruht. Wenn das Vertrauen auf Gott nicht stark genug ist, wenn der Monotheismus zu einer deflationären Spirale des Glaubensverlustes führen könnte, ist es für einen Katholiken plausibel, zusätzliche religiöse Symbole einzuführen, um auch diejenigen Publika anzusprechen, die einem monotheistisch konzipierten Gott kein hinreichendes Vertrauen entgegenbringen könnten. In dem Buch *The*

⁴ Vgl. Oana Dan, „Diplomas of Private University Grads Stamped as Illegal“, (2009) *Evenimentul zilei*, July 15, abrufbar unter <http://www.evz.ro>. Es existieren viele weitere korrupte Praktiken in anderen Universitätssystemen, vgl. Kap. IV zum „Ghostwriting“ von Abschlussarbeiten.

⁵ Eine ähnliche Theorie wurde zuerst von Talcott Parsons und Gerald M. Platt ausgearbeitet: „Dynamic Process in the University System: The Nature of the Crisis“, in: *The American University*, (Cambridge MA: Harvard University Press, 1974), S. 304-345.

Moral Basis of a Backward Society von Edward C. Banfield,⁶ einer ethnographischen Studie über ein Dorf in Kampanien im Jahr 1955, findet sich eine interessante Geschichte über Ortsansässige, die überzeugt sind, dass es eine starke Patron/Klient-Beziehung zwischen Gott bzw. Jesus und dem örtlichen Priester gibt. Daher haben normale Gemeindemitglieder von Gott bzw. Jesus nichts zu erwarten und sie beten deshalb ausschliesslich an Altären, die Heiligen geweiht sind, von denen sie vermuten, dass diese fraglos ausserhalb dieser Patron/Klienten-Beziehung zu verorten sind.

Die Bedürfnisdeckung durch Heilige und Engel im Römischen Katholizismus funktioniert in ähnlicher Weise wie die Geldversorgung in der Wirtschaft. In beiden Fällen haben wir es mit Symbolen zu tun, die konstitutiv für eine bestimmte funktionale Sphäre sind, und es bedarf jeweils eines wohl kontrollierten quantitativen Expansionsprozesses, um durch diese Symbole Wachstums- und Partizipationsprozesse in der jeweiligen funktionalen Sphäre zu unterstützen oder allererst zu ermöglichen. Der Römische Katholizismus hat zwar die Produktion von Engeln vor längerer Zeit eingestellt,⁷ aber er hat die Heiligenproduktion in den letzten Jahrzehnten intensiviert.⁸ Fünfzehn Jahrhunderte hindurch stellten katholische Heilige ein ausschliesslich lokales und regionales Phänomen dar. Seit 1592 werden die Kanonisierungen durch einen weltweite Geltung verbürgenden Entscheidungsprozess geregelt, in welchem, am Ende eines komplizierten Verfahrens, die letztgültige Entscheidung durch den Papst selbst getroffen wird. Zwischen 1592 und 1846 wurden nur 64 neue Heiligsprechungen vorgenommen. Bis 1903 kamen zu diesen 70 weitere Heilige hinzu und zwischen 1903 und 1963 wurden wiederum 77 Kanonisierungen neu vorgenommen. Die meisten dieser neuen Heiligen waren europäischer Herkunft, wenngleich ihre Heiligkeit nicht mehr regional beschränkt gültig war. Seit dem Vatikanum II schliesslich haben wir es mit der Produktion von Heiligen für eine Weltkirche in einem neuen und inklusiveren Verständnis dieses Ausdrucks zu tun.⁹ Paul VI (Papst von 1963-1978) fügte dem tradierten *pool* binnen 15 Jahren 84 neue Heilige hinzu und Johannes Paul II. (Papst von 1978-2005) nahm in 27 Jahren

⁶ Edward C. Banfield, *The Moral Basis of a Backward Society*. (New York: Free Press, 1958), pp. 123-126.

⁷ Natürlich gab es in früheren Jahrhunderten eine intensive Produktion und Nutzung von Engeln durch die Kirche. Siehe zum Gebrauch von Engeln – z.B. bewaffnete Erzengel als Symbole militärischer Stärke – in kolonialen Gemälden in den Hochanden des 17. und 18. Jahrhunderts die interessante Analyse in Fernando Valenzuela, *Painting as a Form of Communication in Colonial Central Andes: Variations on the Form of Ornamental Art in Early World Society*. Ph.D. Dissertation, University of Lucerne, 2009.

⁸ Diese und die folgenden Zahlen stammen aus dem äusserst interessanten Aufsatz von Agathe Bienfait „Zeichen und Wunder. Über die Funktion der Selig- und Heiligsprechungen in der katholischen Kirche, (2006) 58 *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, S. 1-22.

⁹ Siehe zum *Vatikanum II* und seinen kommunikativen Inklusionseffekten Bernhard Fresacher, *Kommunikation. Verheissungen und Grenzen eines theologischen Leitbegriffs*, (Freiburg i.B: Herder, 2006), Ch. II.

482 Kanonisierungen vor, eine signifikant höhere Zahl, als sie davor in 400 Jahren erreicht wurde (Komponente 1).

Ein solcher Kanonisierungsprozess unterliegt strikten Standards und festgelegten Verfahrensabläufen. Die zentrale Institution ist eine päpstliche Kongregation, die ihre Arbeit in Rom verrichtet und von Experten umgeben ist, insbesondere von medizinischen Beratern, die Wunderforschung betreiben - und zwar hinsichtlich solcher Wunder, welche der/die betreffende Heilige nach seinem oder ihrem Tod vollbracht haben muss und die für ihn die wesentliche Bedingung seiner Kanonisation sind (Komponente 2).

Es braucht dann weiterhin Motive innerhalb der Bevölkerung, die neue Heiligsprechungen rechtfertigen. Diese liegen in institutionalisierter Form als *fama sanctitatis* vor. Dies ist der mit einer Person verknüpfte Ruf, der bereits eine Zeit lang bestehen muss und aufgrund dessen jemand schon längere Zeit als ein Heiliger angesehen und angebetet wird, bevor dieser Status ihm oder ihr förmlich zugesprochen werden kann. Das bedeutet, dass man jemanden tatsächlich zu einer Heiligen machen kann, indem man daran glaubt, dass sie eine Heilige ist und ihr diesen Status wünscht. Dieser *fama*-Mechanismus, der als Vorbedingung der Heiligsprechung fungiert, stellt ein interessantes Instrument für das Gleichgewicht von Nachfrage und Angebot im Fall von Heiligen dar – indem weder Heilige kanonisiert werden, für die eigentlich gar keine Nachfrage bestand, noch umgekehrt der Status des Heiligen jemandem verweigert wird, von dem viele Menschen lange schon gedacht haben, dass diese bestimmte Person diesen Status verdient, ja ihn eigentlich bereits auf der Basis vielfältiger Zeugnisse besitzt (Komponente 3).

Woher kommen die Heiligen? Die regionale Verteilung von Heiligen vermittelt uns einen Eindruck von der globalen Verteilung der Motive. Über die Hälfte der 482 von Johannes Paul II. kanonisierten Heiligen stammte aus drei asiatischen Ländern (Vietnam, Korea und China, insgesamt 276 Personen). Dann existiert eine grössere europäische Gruppe aus Spanien, Italien und Frankreich (173 Heilige) und schliesslich Mexiko mit 28 Heiligen. Darauf folgen Japan und Polen mit jeweils 9 Heiligen. Die offizielle Kirchendoktrin beschreibt diesen Prozess als „Inkulturation“, als einen Weg, lokale Formen und Gebräuche in den Universalismus der römischen Kirche einzubeziehen.

Soweit wir wissen, wurde diese Erweiterung der Heiligenproduktion durch keine Korruption der zugrundeliegenden Standards begleitet (Komponente 4). Die „Inkulturation“ funktioniert als Modell, das kulturelle Diversität in den Produktionsbedingungen für Heilige zulässt, ohne dabei notwendigerweise der Korrumpierung durch Kompromisse zum Opfer zu

fallen. Wenn dies stimmt und wir in Betracht ziehen, dass die beschriebene Produktion von Symbolen der Heiligkeit das Wachstum und die Globalisierung der katholischen Kirche als einer immer inklusiveren Weltkirche begleitet hat, dann könnte es sein, dass damit zugleich die Geschichte eines inflationären Wachstumsprozesses beschrieben wird, aber eines inflationären Prozesses, der bislang weder eine Krise noch eine spekulative Blase der „Heiligkeit“ hervorgebracht hat. Demzufolge ist die beschriebene Geschichte der Expansion der Kanonisierungsprozesse keine Krisengeschichte der Kirche, sondern die Geschichte einer streng hierarchischen Organisation, der es gelingt, ihren eigenen Wachstumsprozess auf eine Weise zu steuern, die einer zu schnellen Inflation wie einer Deflation gleichermaßen vorbeugt.

II.4. Die Grosse Depression (1929-1933)

Es sollte möglich sein, Beschreibungen aller Funktionssysteme der gegenwärtigen Weltgesellschaft auf eine Weise vorzunehmen, die es uns erlaubt, die weiter oben (Kap. II.1) vorgestellte Liste elementarer Konstituentien der Systemprozesse anzuwenden. Zudem können von jedem dieser elementaren Konstituentien Störungen ihren Ausgang nehmen, aus denen Krisen im jeweiligen Funktionssystem folgen.

Die vermutlich grösste gesellschaftliche Krise des 20. Jahrhundert stellt die sogenannte „Grosse Depression“ von 1929-1933 dar. Abgesehen von den beiden Weltkriegen (und mit beiden von ihnen auf das Engste verknüpft) war sie das bei Weitem bedeutendste und folgenreichste Ereignis der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Ich werde ihr Ausmass anhand einiger Zahlen beschreiben, die sich auf die wirtschaftlichen Unregelmässigkeiten zwischen 1929 und 1933 beziehen. In diesen vier Jahren schrumpfte das reale Bruttoinlandsprodukt (BIP) der vier grössten Wirtschaftsnationen (USA, Grossbritannien, Deutschland, Frankreich) um 25%. Die Arbeitslosigkeit unter der männlichen Bevölkerung dieser Länder stieg auf 25%; die Löhne sanken um 33%; die Rohstoffpreise sanken um 50% und die Verbraucherpreise um 30%. Die Summa aller Bankdarlehen nahm in den USA um 40% ab – und in einer Reihe anderer Länder kollabierte das gesamte Kreditwesen.¹⁰

Hinter dieser Finanzkrise, die Auswirkungen in allen anderen Funktionssystemen zeitigte, standen vermutlich zwei hauptsächliche Kausalfaktoren. Zunächst einmal gelang es nach dem Ersten Weltkrieg den vier wichtigsten Staaten nicht, Lösungen für die beiden

¹⁰ Diese Zahlen in Liaquat Ahamed, *Lords of Finance. The Bankers Who Broke the World*, (New York: The Penguin Press, 2009), p. 497.

wesentlichen Schuldenquellen zu finden: Zum einen die Reparationsforderungen (im Fall Deutschlands), zum anderen die Kriegskredite (im Fall Grossbritanniens und Frankreichs). Daraus resultierte eine Überschuldung, die im Fall Deutschlands zunächst zur katastrophalen Hyperinflation der frühen 1920er Jahre führte und daraufhin, nach der deutschen Rückkehr zu einer festen Währungsparität, um 1928/29 zur Unmöglichkeit der Refinanzierung kurzfristiger Verschuldung (als eine Folge eines Anstiegs des amerikanischen Zinssatzes) und als Folge davon zur Zahlungsunfähigkeit des deutschen Staates. Dieser erste Hauptfaktor (die Unfähigkeit zur Lösung des Schuldenproblems), ist in erster Instanz als eine politische Krise zu analysieren – eine Folge des Mangels an wechselseitigen Vertrauens und eine Folge unversöhnlicher politischer Gegnerschaft –, die in ihren weiteren Effekten wirtschaftliche Krisen auslöste. Der zweite hauptsächliche Faktor war im Wirtschafts- und Finanzsystem selbst verankert: Der entscheidende Fehler nach 1918 war der konservative Glaube an den Goldstandard und schliesslich die tatsächliche Rückkehr der grossen Währungsräume zum Goldstandard.¹¹ Der Goldstandard band das konstitutive Symbol des Wirtschaftssystems (Geld) an einen völlig unrealistischen Standard (das Versprechen der Eintauschbarkeit von Geld in Gold nach einer festgelegten Parität). Dieser Standard hatte zwar vor 1914 funktioniert, da das Weltwirtschaftswachstum und die Auffindung neuer Goldvorkommen (in Südafrika und andernorts) zufällig im gleichen Takt verliefen. Eine solche Situation war jedoch nach 1918 nie mehr gegeben. Der in fester Relation zum Gold stehende Wechselkurs machte es während der Grossen Depression unmöglich, die Währungen abzuwerten, und daraus resultierte nach 1929 das Abrutschen aller grossen Wirtschaftsräume in die Deflation. Zumal das Ungleichgewicht in der Verteilung des Goldes (der ständige Goldzufluss in die Vereinigten Staaten) für die Amerikanische Zentralbank einer der wesentlichen Gründe dafür war, für zu lange Zeit an einem zu niedrigen Zinssatz festzuhalten, woraus jene spekulative Blase an der Wallstreet entstand, die 1929 in der Form eines Börsencrash platzte.

III. Strukturelle Kopplungen zwischen Funktionssystemen und der Transfer von Krisen

Im Anschluss an die Betrachtung von Krisenphänomenen in einigen Funktionssystemen müssen wir nun den Transfer von Funktionssystemkrisen in andere Funktionssysteme präziser ins Auge fassen. In einer ersten Annäherung werden wir annehmen, dass in vielen Fällen eine

¹¹ Siehe dazu Barry Eichengreen, *Golden Fetters. The Gold Standard and the Great Depression 1919 – 1939*, (Oxford-New York: Oxford University Press, 1995) and Ahamed, Fn. 10.

Unterbrechung der wechselseitigen Abhängigkeiten zwischen Funktionssystemen beobachtet werden kann. Wenn dies zutrifft, kann eine Krise in einem der gesellschaftlichen Funktionssysteme auftreten, ohne dass sie Auswirkungen auf andere Funktionssysteme hätte. Eine Krise politischer Legitimität beispielsweise muss sich nicht zwangsläufig auf den Glauben an religiöse Symbole auswirken.

Es gibt jedoch mindestens zwei weitere Möglichkeiten. Zum einen geschieht es oft, dass eine Krise innerhalb eines Funktionssystems die Attraktivität der Symbole und die Partizipationsmotive in anderen Funktionssystemen steigert. Spätestens seit 1800 wurde in verschiedenen Ländern beobachtet, dass wirtschaftliche Krisen regelmässig die Attraktivität der Hochschulbildung an Universitäten und Colleges steigern.¹² Entweder „überwintern“ die Menschen einfach im Innern der Institutionen der Hochschulbildung, bis der Arbeitsmarkt ihnen wieder andere Möglichkeiten eröffnet, oder sie versuchen, in ihre Bildung zu investieren, um als eine Folge verbesserter Ausbildung ihre wirtschaftlichen Chancen zu verbessern. In den USA bewirkten sowohl der Zweite Weltkrieg wie auch der Koreakrieg für jeweils einige Jahre einen deutlichen Rückgang der Zahl der männlichen Universitätsbesucher. Junge Männer, die im Krieg kämpften, konnten nicht gleichzeitig studieren. Interessanterweise geschah während des Vietnamkriegs genau das Gegenteil: Es stellte sich eine Krise der politischen Legitimität ein, die zur Folge hatte, dass junge Männer nicht mehr willens waren, für ihr Land in einem Krieg zu kämpfen, den sie als ungerecht empfanden. Dies führte zu einem spektakulären Anstieg der Anzahl von Collegestudenten, da der Hochschulbesuch für junge Männer den besten Weg darstellte, der Einberufung zu entgehen, oder zumindest, diese aufzuschieben.¹³ Ein noch extremeres Phänomen desselben Typs kann möglicherweise in der künstlerischen, intellektuellen und wissenschaftlichen Blüte der Weimarer Republik beobachtet werden, die sich inmitten der katastrophalen wirtschaftlichen und politischen Krise entwickelte, welche, mit nur kurzen Zwischenphasen der Normalität, die deutsche Situation zwischen 1919 und 1933 bestimmte.¹⁴

Die andere Möglichkeit besteht in der Übertragung von Krisentendenzen aus einem Funktionssystem in die Prozesse der Symbolproduktion und Motivbildung eines anderen

¹² Siehe am Beispiel Deutschlands Frank R. Pfetsch, *Zur Entwicklung der Wissenschaftspolitik in Deutschland, 1750-1914*, (Berlin: Duncker & Humblot, 1974), Ch. 4, „Wissenschaftsentwicklung und wirtschaftliches Wachstum in historischer Sicht“.

¹³ Siehe die Zahlen und Graphiken in Claudia Goldin & Lawrence F. Katz, *The Race between Education and Technology*, (Cambridge MA-London: The Belknap Press of Harvard University Press, 2008), pp. 248-251.

¹⁴ In gewisser Hinsicht verkörpert das heutige Berlin dasselbe Paradoxon, von seinem gegenwärtigen Regierenden Bürgermeister (Klaus Wowereit) treffend formuliert: „arm, aber sexy“.

Funktionssystems. Diese Möglichkeit setzt strukturierte Abhängigkeitsverhältnisse zwischen der Produktion und Evaluation von Symbolen voraus, die schon vor der Krise präsent waren. Ein gutes Beispiel dafür ist vermutlich die Interrelation zwischen biomedizinischen Publikationen im Wissenschaftssystem und dem Erfolg pharmazeutischer Unternehmen im Wirtschaftssystem. Dies ist ein wohlbekannter Fall struktureller Kopplung zwischen zwei Funktionssystemen, und es ist leicht ersichtlich, dass ein publiziertes Forschungsergebnis, das die therapeutische Wirksamkeit einer bestimmten Substanz oder eines Makromoleküls in Frage stellt, den Börsenwert eines Pharmaunternehmens innerhalb eines einzigen Tages um zweistellige Milliardenbeträge reduzieren kann. Damit steht uns ein lehrreicher Fall vor Augen, der eine folgenreiche strukturelle Kopplung zwischen Funktionssystemen illustriert. Allerdings kann man einwenden, dass es sich in diesem Fall nicht um eine Krise handelt. In der Wissenschaft stellt ein negatives Ergebnis (die Zurückweisung einer Hypothese hinsichtlich der Wirksamkeit einer Substanz) keine Krise dar, sondern einen normalen wissenschaftlichen Vorgang.¹⁵ Entsprechendes gilt für die Wirtschaft: Im Fall der Wirtschaft induziert das beschriebene Vorkommnis nur in einem einzelnen Unternehmen eine Krise, während es zugleich eine Verbesserung der Situation der konkurrierenden Unternehmen bedeutet. Ich werde im abschliessenden Teil dieses Beitrags auf das Beispiel zurückkommen (Kap. 4).

Ein anderes Beispiel für strukturelle Kopplungen finden wir in der Entwicklung des Schul- und Hochschulwesens. Im Denken des 20. Jhs. existiert eine direkte symbolische Verbindung zwischen den Berechtigungen, die das Erziehungswesen auf der Basis von Abschlüssen verleiht, der Idee des „Humankapital“ als der substanziellen Ressource, die in den Prozessen des Erziehungssystems aufgebaut wird, und schliesslich der wirtschaftlichen Relevanz des Verfügens oder des Nichtverfügens über diese Ressource.

Im 20. Jahrhundert bietet die US-amerikanische Konstellation die beste Möglichkeit, die beschriebene Wechselbeziehung zu studieren. In den USA lässt sich zwischen 1890 und 1970 ein sehr konstanter Anstieg der Zahl der Schüler bzw. Studierenden im Bereich der

¹⁵ Nur in der Professionalisierungstheorie Ulrich Oevermanns wird professionelle wissenschaftliche Forschung ausdrücklich als Krisenbewältigung verstanden, siehe: Ulrich Oevermann, „Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns“, in: Arno Combe & Werner Helsper (eds), *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus professionalisierten Handelns*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, 1996), pp. 70-182. Wenn man sich diesem Verständnis anschliesst, meint der Begriff der ‚Krise‘ einen permanenten Zustand des Systems. ‚Krise‘ wäre dann ein differenzloser Begriff, so wie Niklas Luhmann dieses Konzept eingeführt hat.

Sekundarschulen und der Hochschulen beobachten.¹⁶ In diesem 80 Jahre umfassenden Zeitraum stieg die durchschnittliche Dauer des Schulbesuchs amerikanischer Männer wie Frauen von anfangs 6,5 Jahren auf 14 Jahre an, wobei die Kontinuität des Anstiegs um jeweils 0,8 Jahre pro Jahrzehnt bemerkenswert ist. Während 1890 etwa 3 % eines Jahrgangs die High School abschlossen, lag dieser Wert 1970 bei etwa 80 %.

Für diesen Zeitraum kann man zugleich von einer kontinuierlichen leichten Inflation der Bildungstitel („Credentials“), die durch die Erziehungseinrichtungen ausgestellt werden, sprechen. In Übereinstimmung damit steht der kontinuierliche Anstieg des wirtschaftlichen Bedarfs an qualifiziertem Personal. Aus dieser zunehmenden Nachfrage folgt, dass während dieses Zeitraums kontinuierliche Lohnzuwächse auftreten, die vergleichsweise gleichmässig über die ganze Bevölkerung verteilt sind. Zugleich nahm in dieser Zeit die wirtschaftliche Ungleichheit in einem Masse ab, wie dies in den USA nie zuvor der Fall war und die leichte Inflation der Bildungstitel (im Verhältnis zur Nachfrage nach Bildungsqualifikationen) ist vermutlich die Ursache dieser Abnahme wirtschaftlicher Ungleichheit.

Nach 1970 findet kein weiterer Anstieg im Bereich des höheren Bildungswesens statt, bzw. es gibt nur einen Wachstumsprozess, der sich deutlich langsamer vollzieht als in den davorliegenden 80 Jahren (die durchschnittliche Länge des Schulbesuchs steigt in dreissig Jahren nur um 0,5 Jahre). Zugleich aber können wir einen enormen Kostenanstieg im amerikanischen höheren Bildungswesen feststellen. In den vergangenen 25 Jahren sind die Verbraucherpreise in den USA um 100% gestiegen; die Kosten im Gesundheitsbereich um etwas mehr als 200% und die durchschnittlichen Kosten eines College-Studiums um 440%. Dadurch wird ein College-Studium für viele Amerikaner zu teuer und immer mehr Studierende müssen sich neben ihrer akademischen Ausbildung um eine Erwerbstätigkeit bemühen. Im selben Zeitraum sanken die Abschlussraten (Bachelor-Diplome) an amerikanischen Colleges. Gegenwärtig schliessen weniger als 50% derjenigen Studierenden, die eine College-Ausbildung beginnen, ihre Studien auch mit einem College-Titel ab, obgleich die Lohnunterschiede zwischen Studierenden, die nur „ein bisschen“ am College studieren, und solchen, die das Studium dort abschliessen, signifikant sind (> 50%).¹⁷ Ausserdem sind die enormen Kosten eines Collegebesuchs für viele junge Menschen ein Grund dafür, sich für ein College zu entscheiden, das relativ preiswert ist, aber ihre

¹⁶ Das folgende ruht im Wesentlichen auf der Analyse von Goldin & Katz, Fn. 13.

¹⁷ Siehe zu diesen Entwicklungen David Leonhardt, „Colleges are failing in Graduation rates, *New York Times*, September 9, 2009, p. B1; *idem*, „The Way We Live Now. The College Calculation“, *New York Times*, September 27, 2009, p. MM13.

intellektuelle Leistungsfähigkeit nicht hinreichend fordert. Diejenigen, die so optieren, gefährden durch diese Unterinvestition möglicherweise ihre späteren beruflichen und wirtschaftlichen Chancen. Die Krise des Bildungssystems, auf die diese Indikatoren hindeuten, ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine der hauptsächlichen Gründe für das enorme Wachstum sozialer Ungleichheit in den USA nach 1970, und sie ist zugleich mitverantwortlich dafür, dass die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit der USA nach 1970 deutlich abgenommen hat.

Wie lässt sich dieser kurze Abriss zusammenfassen, der nicht beansprucht, eine erschöpfende Analyse der US-amerikanischen Erfahrungen mit der Interdependenz von Hochschulbildung und Wirtschaft in den letzten 100 Jahren zu leisten? Bemerkenswert ist, dass aus den Trends, die ich aufgezeigt habe, keine klare Vorrangstellung des Wirtschaftssystems oder des Systems der Hochschulbildung erschlossen werden kann. Die strukturelle Kopplung von Bildung und Wirtschaft erweckt mehr den Eindruck einer oszillierenden Bewegung zwischen diesen beiden Funktionssystemen. In einem ersten Zeitabschnitt wurde durch gekoppelte Wachstumsprozesse beider Systeme der Aufstieg eines aussergewöhnlichen Bildungssystems sowie einer ausserordentlich dynamischen Wirtschaft unterstützt, während wir im zweiten betrachteten Zeitabschnitt mit gekoppelten Krisen in beiden Systemen konfrontiert zu werden scheinen, wobei die Krisentendenzen im Bereich des Hochschulwesens bisher aufgrund des enormen Vorsprungs, den die USA in diesem Gebiet um 1970 erreicht hatten, bis heute nur von wenigen Beobachtern identifiziert wurden.

IV. Ghostwriting

Ich werde diesen Text mit der Untersuchung eines bemerkenswerten Falls struktureller Kopplung beschliessen, der bislang noch nicht Gegenstand einer vergleichenden Analyse geworden ist. Indem ich mich einer wohlbekannten Metapher bediene, werde ich dieses Phänomen „Ghostwriting“ nennen. Mit Ghostwriting ist dabei ein operativer Vollzug in einem System gemeint, der weitgehend von einer Quelle ausserhalb des Systems in die operative Praxis des Systems eingebracht wurde, wobei dieser nur als „Ghost“ zu bestimmende eigentliche Autor seine „Autorschaft“ systematisch zu verschleiern versucht.

Wenn man den Begriff in diesem Sinne gebraucht, wird mit Ghostwriting ein Phänomen bezeichnet, das in verschiedenen Funktionssystemen auftritt. Es steht dabei immer

in irgendeiner Weise in Beziehung zu strukturellen Kopplungen, da es mit den unbekannt – und oft fremden Systemen zuzurechnenden – „Autoren“ einer Operation zu tun hat; manchmal steht es auch im Zusammenhang mit „Korruption“ (i.e. mit der Nichtbefolgung von Standards, deren Beachtung das System normalerweise einfordert) – und wir müssen auch nach seiner Verbindung mit Funktionssystemkrisen Ausschau halten. Ich werde einige Beispiele vergleichen.

Der offensichtlichste Kandidat ist die Literatur. In diesem Bereich geschieht es sehr häufig, dass jemand, der etwas zu sagen hat, sich mit jemandem anderen verbindet, der seinerseits etwas darüber weiss, *wie* diese Geschichte erzählt werden könnte, und dadurch zum Ghostwriter der erstgenannten Person wird.¹⁸ Dies ist eine weit verbreitete Praxis, die normalerweise nicht durch das Empfinden von Illegitimität getrübt wird. Sie stellt eher eine Kopplung von Erfahrungen mit Fähigkeiten dar, welche beide notwendig für die Produktion eines interessanten Ergebnisses sind.

Anders sieht die Situation in der Filmindustrie aus, in der es häufig „erzwungenes Ghostwriting“ gibt, was bedeutet, dass die Arbeit an einem Drehbuch dem ursprünglichen Autor weggenommen und anderen Autoren übergeben wird, von denen erwartet wird, den Plot in eine Richtung zu verändern, die der Regisseur oder andere Hauptbeteiligte erwarten.¹⁹ In diesem Verständnis stellt das Ghostwriting einen Indikator für den kollektiven und kollaborativen Charakter der Filmproduktion dar, einem Gewerbe, in dem niemand letztendlich die alleinige Autorschaft für ein Produkt beanspruchen kann. Dadurch können Probleme der Integrität und vielleicht auch solche der Korruption von Standards entstehen, aber diese gehören zum Innenleben einer Industrie, die in vielen Fällen eher als Dienstleistungsgewerbe denn als Kunstform betrachtet werden sollte. In der Filmindustrie gab es zu vielen Zeitpunkten Beobachter, die eine Krise und den vollständigen Verlust der Standards diagnostizierten – aber in einer Reihe von Fällen haben andere Beobachter diese

¹⁸ Siehe Bob Olson: “Ghostwriting is when someone writes something for a client while the client gets the credit for writing it”, (zugänglich auf: <http://www.ofspirit.com/interviews-ghostwriting.htm>).

¹⁹ Ein interessantes Beispiel ist der Film “*The Way We Were*”, (Sydney Pollack, 1973) in dem ein Autor (Robert Redford) seine Integrität und seine trotzistische Frau (Barbara Streisand) in jenem Augenblick verliert, in dem er das Ghostwriting seines eigenen Filmskripts gewissermassen selbst übernimmt (und damit Erwartungen von Investoren erfüllt). Das Drehbuch dieses Films von Sydney Pollack verdankt sich einem Buch Arthur Laurents, der selbst für eine gewisse Zeit die Kontrolle über “sein” Skript verlor und erst später erneut die Rolle des Drehbuchautors übernahm, nachdem elf weitere Autoren (darunter Francis Ford Coppola) bei dem Versuch gescheitert waren, die strukturellen Probleme des Drehbuchs zu lösen (David Thomson, “*Have You Seen ...?*” *A Personal Introduction to 1,000 Films*, (New York: Alfred A. Knopf, 2008), p. 957).

Krise der Filmindustrie und Krise des Films als Kunstform in einer unerwarteten Wendung der Ereignisse als einen künstlerischen Durchbruch Neubewertet.²⁰

Ein dritter wichtiger Beobachtungskontext ist derjenige des „akademischen Ghostwriting“ im Hochschulwesen (das Verfassen von Abschlussarbeiten durch Ghostwriter). In diesem Fall gibt es keine Möglichkeit, von Legitimität zu sprechen – und aller Wahrscheinlichkeit nach ist das „akademische Ghostwriting“ nicht nur illegitim, sondern in den meisten Fällen auch illegal. Ungeachtet dessen bieten akademische Ghostwriter ihre Dienste offen im Internet an, und sie lassen sich gerne von Zeitschriften interviewen, vermutlich weil sie dies als gute Werbung für ihre Dienste betrachten. Selten nur erscheinen Artikel über akademisches Ghostwriting in der Presse, wohl aber in studentischen Zeitschriften, was die Vermutung nahelegt, dass Studierende mehr über dieses Phänomen wissen, als ihre Professoren, die sich auf das Aufdecken von Plagiaten konzentriert haben.²¹ Die quantitative Bedeutung des akademischen Ghostwriting ist unbekannt, da es bisher keine Forschung zu geben scheint.²²

Sagt die Präsenz des akademischen Ghostwriting etwas über eine „Krise“ im höheren Bildungswesen aus? In einer ersten Annäherung ist dies zu verneinen und zu betonen, dass der Aufstieg des akademischen Ghostwriting eher die heutige gesellschaftliche Bedeutung der Hochschulbildung sichtbar macht. Das Hochschulwesen ist eine derart wichtige Institution geworden, dass man nahezu gezwungen ist, ein Studium zu absolvieren, und dass man sogar einen akademischen Grad benötigt, um auf eine spätere erfolgreiche Berufskarriere hoffen zu dürfen. Soweit man nicht selbst in der Lage ist, die benötigte Abschlussarbeit zu verfassen, könnte es daher gute Gründe dafür geben, diese auf einem Markt käuflich zu erwerben, auf dem von Ghostwritern verfasste Abschlussarbeiten angeboten werden. Und es gibt mindestens einen weiteren beachtenswerten Umstand. Selbst unter den Bedingungen der Massenhochschulbildung sind viele Universitäten und Colleges nicht willens, ihre Standards abzusenken, obgleich ihre Studierendenzahlen in den letzten Jahrzehnten drastisch angestiegen sind. Daraus folgt die Wahrscheinlichkeit, dass immer mehr Studierende nicht in der Lage sind, die an eine klassische akademische Abschlussarbeit gestellten Anforderungen

²⁰ Vergleiche zu der Missbilligung, ja fast Abscheu, mit der Alfred Hitchcocks *Psycho* zunächst von der Kritik aufgenommen wurde, Raymond Durnat, *The Strange Case of Alfred Hitchcock, or The Plain Man's Hitchcock*, (Cambridge MA: The MIT Press, 1980), pp. 322-333.

²¹ Siehe kürzlich, Nina Fargahi, „Musenkuss vom Geist“, (2010) 31 *Studiversum*, pp. 24-26.

²² „AcadWrite“, scheint in den deutschsprachigen Ländern der Marktführer zu sein. Diese Firma behauptet, 250 Autoren und 2.500 Kunden zu haben. Die Oxbridge Research Group wirbt mit 2.000 Experten aus Cambridge University und Oxford University als ihren Mitarbeitern.

zu erfüllen. Dies stellt einen weiteren Grund dafür dar, dass die Nachfrage nach akademischem Ghostwriting als Nebeneffekt der quantitativen Ausweitung der Hochschulerziehung und der sozialen Inklusion in die Hochschulerziehung steigt.

Auf die oben gestellte Frage nach einer Krise des Systems der Hochschulerziehung lässt sich auf der Basis der gerade skizzierten Situation eine zweite, leicht divergierende Antwort geben. Es scheint im System der Hochschulerziehung eine Anomie vorzuliegen, und zwar als eine Diskrepanz zwischen den aufrecht erhaltenen Standards einerseits und den Fähigkeiten und Kompetenzen, die für ein Handeln in Übereinstimmung mit diesen Standards zur Verfügung stehen, andererseits. Sobald Diskrepanz und Anomie das Vertrauen in die zertifizierten Ergebnisse eines akademischen Studiums erschüttern, könnte daraus eine ernsthafte Krise in der sozialen Akzeptanz der höheren Bildungsinstitutionen folgen. Diese Risiken mögen den Grund dafür darstellen, dass diese Institutionen nahezu nie über Ghostwriting sprechen. Es mag ihnen zwar gelingen, Plagiate aufzudecken, und es stehen für diese Funktion mittlerweile effektive technische Instrumente zur Verfügung. Akademisches Ghostwriting aber ist sehr viel schwieriger zu identifizieren und zu beweisen und stellt auch deshalb eine sehr viel grössere potentielle Gefahr für die soziale Reputation des Hochschulwesens dar.²³

Ich schliesse mit einem letzten Beispiel für Ghostwriting, auf das ich bereits oben im Zusammenhang mit den Bemerkungen über die Interdependenz von wissenschaftlichen Publikationen und den Börsennotierungen pharmazeutischer Unternehmen hingewiesen habe. Diese Kopplung wissenschaftlicher Kommunikationen mit je aktuellen Börsenwerten ist in den letzten zwei Jahrzehnten durch Finanzanalysten verstärkt worden, die ihr Augenmerk von der gegenwärtigen Ertragsstärke und Performanz des Unternehmens auf die *erwarteten künftigen* Profite auf der Basis der Medikamentenpipeline der von ihnen beobachteten pharmazeutischen Firmen verlagert haben.

Parallel zu dieser Veränderung des Beobachtungsfokus hat sich eine neue Branche von „contract research organisations“ entwickelt, die heutzutage den Grossteil der experimentellen klinischen Forschung organisiert; ausserdem von „publication planning

²³ Man könnte dies mit einem anderen instruktiven Fall von Ghostwriting vergleichen, den ich in diesem Essay nicht analysiere: die Dopingkrise einiger professioneller Sportarten – insbesondere bei professionellen Strassenfahrern – auf die auch in diesem System oft in der Form reagiert wird, dass man darüber schweigt, als gebe es das Phänomen gar nicht (dies war immer auch die Strategie von Alberto Contador, bis zu seinem positiven Test im Sommer/Herbst 2010).

firms“,²⁴ die den gesamten biomedizinischen Publikationsprozess für Pharmaunternehmen abwickeln, schliesslich „medical education and communication companies“, die sich u.a. stark im Bereich des Ghostwriting wissenschaftlicher Artikel engagieren.²⁵ Diese jüngeren Entwicklungen stellen Verlängerungen einer intensiven und ausserordentlichen Kultur des Schenkens²⁶ dar, welche bereits seit einiger Zeit die Schnittstelle zwischen biomedizinischer Wissenschaft und medizinischen sowie pharmazeutischen Firmen durchdrungen hat. Die Kernbegriffe lauten „Ghost Management“ (des Publikationsprozesses) und „Ghostwriting“ vieler wissenschaftlicher Artikel, insbesondere Übersichtsartikel, die von darauf spezialisierten Autoren in Kommunikationsunternehmen entworfen und geschrieben werden. Die fertigen Aufsätze werden an angesehene Wissenschaftler (sog. „key opinion leaders“) weitergereicht, die diese in ihrem Namen publizieren, häufig ohne den Wortlaut zu verändern oder das Kommunikationsunternehmen, das hinter einer solchen Publikation steht, auch nur zu erwähnen.²⁷ Es gibt zwei miteinander konkurrierende Interpretationen dieser Entwicklung. Die eine weist auf den zunehmend kollaborativen Charakter des Forschungs- und Publikationsprozesses hin (ähnlich wie wir dies bereits für die Filmindustrie betont haben). Damit würde sich ein neuer Begriff von Autorschaft verbinden: Die Arbeit des Autors bestünde vornehmlich darin, dass er mit seiner wissenschaftlichen Autorität ein Ergebnis validiert, das durch viele andere Teilnehmer vorbereitet und produziert worden ist.²⁸ Die alternative Deutung hebt in kritischer Absicht das intentionale Verbergen vieler Aspekte dieses Prozesses, insbesondere auch der Finanzierungsmodi, hervor.²⁹ Wenn man diese letztere Perspektive einnimmt, zerstört das wissenschaftliche Ghostwriting die

²⁴ Sismondo, „Ghosts in the Machine: Publication Planning in the Medical Sciences“, (2009) 39 *Social Studies of Science*, pp. 171-198, identifiziert mehr als 50 Firmen, die im Internet ‘Publikationsplanung’ als Dienstleistung anbieten. Einige von diese scheinen mehrere Hundert Angestellte zu haben.

²⁵ Leemon McHenry zitiert eine Erhebung, die 182 “medical education and communications companies” identifiziert hat, die in den Vereinigten Staaten tätig sind, siehe *idem*, “Of Sophists and Spin-Doctors: Industry-Sponsored Ghostwriting and the Crisis of Academic Medicine”, (2010) 10 *Mens Sana Monographs*, pp. 129-145.

²⁶ “Culture of Gift-giving” ist der Begriff, den Richard Horton benutzt: “The Dawn of McScience”, (2004) 51 *New York Review of Books*, pp. 7-9.

²⁷ Siehe Natasha Singer, “Medical Papers by Ghostwriters Pushed Therapy”, *New York Times*, August 5, 2009, p. A1; *idem*, Senator Moves to Block Medical Ghostwriting. *New York Times*, August 19, 2009, p. B1; McHenry 2010.

²⁸ Sergio Sismondo steht dieser These relative nahe, a.a.O., Fn. 24.

²⁹ Siehe Edwin A.M. Gale, “Between Two Cultures: The Expert Clinician and the Pharmaceutical Industry”, (2003) 3, *Clinical Medicine*, pp. 538-541, at 540-1: “An expert is hired for his opinion. The expert clinician moves too easily across the invisible divide between opinion and advocacy. His value lies in his reputation for independence and integrity, but these qualities cannot be marketed without the risk of compromising them. There is too much secrecy at the interface of industry and academic medicine and too much money going across it.”

wissenschaftliche Integrität und ersetzt sie durch eine Praxis des Betrugs an den medizinischen Praktikern wie auch an den Patienten, häufig mit katastrophalen Auswirkungen auf das therapeutische Ergebnis. Aus dieser Situation entsteht eine Krise der medizinischen Glaubwürdigkeit.

Ein drittes Funktionssystem ist an diesem Zusammenspiel beteiligt: das Funktionssystem des Rechts. In den Vereinigten Staaten erwachsen Rechtsstreitigkeiten häufig aus der Erfahrung erfolgloser medizinischer Behandlungen, und manchmal greifen Konkurrenzunternehmen zu juristischen Mitteln, um die Wirksamkeitsbehauptungen anderer Firmen anzugreifen. Das Meiste, was wir über die Schattenseiten des medizinischen Ghostwriting wissen, beruht auf dem Beweismaterial, das in solchen gerichtlichen Kontexten angeführt wurde.³⁰ Kritiker des medizinischen Ghostwritings sind heutzutage häufig Fachberater von Anwaltskanzleien, was bedeutet, dass auf beiden Seiten des Konflikts immer auch finanzielle Interessen im Spiel sind.

Unzweifelhaft ist mit der Praxis des biomedizinischen Ghostwriting das Risiko einer Krise der wissenschaftlichen Glaubwürdigkeit verbunden. Zudem haben wir in diesem Fall signifikante Hinweise auf veränderte Krisenwahrnehmungen in einem anderen Funktionssystem (der Übergang zur kritischen Begutachtung der voraussichtlichen Zukunft pharmazeutischer Unternehmen in der Finanzanalyse), wodurch kommunikative Praktiken im Wissenschaftssystem begünstigt werden, die die für das Wissenschaftssystem konstitutiven Symbole und Standards entwerten könnten. Im Resultat erfahren wir etwas über die reale Möglichkeit einer Krise zentraler Symbole und Praktiken im Wissenschaftssystem, für die veränderte Risikowahrnehmungen in einem anderen Funktionssystem der gegenwärtigen Gesellschaft verantwortlich sein könnten.

³⁰ Es existieren aber auch andere Quellen. Brendan Borrell (“Using Forensics to Reveal Medical Ghostwriting”); verfügbar auf: <http://www.reuters.com/article/idUSTRE58A3BC20090911>) berichtet über einen Zeitschriftenherausgeber, dem es gelang, ungenannte Ghostwriters wissenschaftlicher Aufsätze mittels der Metadaten in Worddateien zu identifizieren. Derselbe Zeitschriftenherausgeber berichtet, dass er mittlerweile bei eingereichten Manuskripten vielfach auf revidierte Metadaten stösst. Das verrät erneut etwas über die Geheimhaltung, auf die als Ghostwriter engagierte Kommunikationsspezialisten sich verlegen.